

Zitierhinweis

Merkle, Jochen: review of: Peter Graf Kielmansegg, Die Grammatik der Freiheit. Acht Versuche über den demokratischen Verfassungsstaat, Baden-Baden: Nomos, 2013, in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung, 2015, 1, DOI: 10.15463/rec.1189734004, downloaded from Website



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2015

Peter Graf Kielmannsegg: Die Grammatik der Freiheit. Acht Versuche über den demokratischen Verfassungsstaat.

Baden-Baden: Nomos Verlag, 2013, 278 S., ISBN: 978-3-8329-7855-6

Mit seinem Essay-Band „Die Grammatik der Freiheit“ hat der renommierte Politologe und frühere Präsident der Heidelberger Akademie der Wissenschaften Peter Graf Kielmannsegg eine problemorientierte und scharfsinnige Publikation über das Funktionieren des demokratischen Verfassungsstaats vorgelegt. Diese versammelt acht bereits veröffentlichte, jedoch überarbeitete Aufsätze, in denen das komplexe Gefüge des demokratischen Verfassungsstaates und seiner freiheitlichen Strukturprinzipien erläutert wird. Den griffigen Titel hat der Autor bewusst einer 1790 erschienenen Schrift von Thomas Paine entlehnt, in der das bemerkenswerte Diktum formuliert ist: „Was die Grammatik für die Sprache ist, sind die amerikanischen Verfassungen für die Freiheit“ (S. 7). Insofern wird schon in der geschichtsschwangeren Titelwahl Kielmannseggs die Einsicht deutlich, dass die Regelungen des Verfassungsstaats für die Demokratie konstitutiv sind, da er in diesem Ordnungsmodell „die erfolgreichste Institutionalisierung politischer Freiheit“ (S. 39) erkennt.

Die acht Abhandlungen folgen dabei jeweils einem thetischen Standpunkt und sind so gereiht, dass sie – trotz verschiedener Ersterscheinungsjahre – aufeinander aufbauen und ineinandergreifen. Dies und die differenzierte Darstellung der einzelnen Themenfelder ermöglichen dem Leser einzelne Erkenntnisfortschritte gleich einem „Lernen nach Lektionen“. Am Beginn steht ein Essay über das Verhältnis von Demokratie und Wahrheit, worin er das „Verständnis der Demokratie als einer Verfassungsform des Zweifels“ (S. 15) auch und gerade gegenüber religiösen Geltungsansprüchen und Wahrheitsformen erörtert. Kielmannsegg erklärt die Demokratie als einen niemals abgeschlossenen, ergebnisoffenen Lernprozess und begründet so – in der Tradition Karl Poppers und Ralf Dahrendorfs – das Mehrheitsprinzip als Konsequenz einer skeptizistischen Erkenntnis.

Im zweiten Versuch widmet sich Kielmannsegg der Frage der Identität der repräsentativen Demokratie und benennt diese Betrachtung selbst als „Quadratur des Zirkels“ (S. 40). Er zeigt sich hier als überzeugter Verfechter der repräsentativen Demokratie, da das ihr immanente Amtsprinzip der Verantwortlichkeit, Rechtsgebundenheit und Gemeinwohlorientierung der Repräsentanten inhaltliche wie funktionale Vorzüge biete. Gegenüber einer direkten Demokratie mit ihren vermeintlich transparenten Abstimmungsverfahren hält er die Wahldemokratie zudem für besser geeignet, die Teilung der Gewalten zu garantieren, zumal auch politische Parteien nur in einer repräsentativen Demokratie eine wirkungsvolle Opposition entfalten können.

Die Rolle der Parteien beleuchtet der Autor dann nochmals gesondert in seinem dritten, ideengeschichtlich angelegten, Essay, der in Anlehnung an S. M. Lipsets mit der fundamentalen Frage überschrieben ist: „Braucht die Demokratie Parteien?“ (S. 71). Im Anschluss vertieft Kielmannsegg die Chancen und Probleme der direkten Demokratie in seinen „Sieben Anmerkungen zu einem Glaubens-

streit". Darin formuliert er die luzide, fundamentale Einsicht, dass „kollektive Selbstregierung niemals individuelle Selbstbestimmung bedeutet" (S. 108).

Die für die moderne Demokratie entscheidende Frage der Verfassungsgerichtsbarkeit beleuchtet Kielmannsegg in seinem fünften Versuch mit dem Titel „Die Instanz des letzten Wortes". (S. 145), der auf seiner Theodor-Heuss-Gedächtnisvorlesung basiert. Auch hier ordnet er das Mit- und Gegeneinander von Konstitutionalismus und Demokratie, vornehmlich anhand Rolle und Selbstverständnis des amerikanischen Supreme Court, in die Genese der Demokratien ein. Dabei arbeitet er insbesondere heraus, wie Verfassungsgerichte „paradoxiertweise" durch die Einschränkung der Legislative zu einer Stärkung der Kompetenzen der Selbstherrschaft des Volkes, somit einer Stärkung demokratischer Elemente beitragen.

Das Verhältnis von Demokratie und Marktwirtschaft steht im Zentrum des sechsten Aufsatzes. Die Demokratie und die Marktwirtschaft stünden, gleich „einer schwierigen Ehe" (S. 181) in einem Verhältnis der Komplementarität zueinander. Die Marktwirtschaft beruhe auf dem Prinzip des privaten Eigentums, das neben freiem Marktzugang vor allem Rechtssicherheit voraussetze und insofern von einer normativen Rechtsordnung wie dem demokratischen Verfassungsstaat begünstigt werde. In seiner differenzierten Betrachtung kommt der Autor zu dem Schluss, dass „Demokratie auf Marktwirtschaft angewiesen ist, Marktwirtschaft aber nicht auf Demokratie" (S. 183).

In den beiden abschließenden Abhandlungen über das Epochenjahr 1989 und die Demokratie im dritten Jahrhundert nach der amerikanischen und der französischen Revolution, nimmt Kielmannsegg dann nicht mehr einzelne Aspekte des demokratischen Verfassungsstaats in den Blick, sondern ordnet ihn vielmehr in die Prozesse der globalen Geschichte ein. So interpretiert er etwa die Russische Revolution vom Oktober 1917 als ein gewaltiges Experiment der Demokratie, was gerade im Hinblick auf die Verfassungsbindung der Demokratie eine gewagte Beurteilung und kaum historisch begründbar erscheint. Seine „Überlegungen zur Zukunft des demokratischen Verfassungsstaates" (S. 235) im Rahmen der Europäischen Integration mit ihren Souveränitätsübertragungen und demokratischen Legitimationsdefiziten fallen zurückhaltend aus: „Je weiter wir uns vom Nationalstaat entfernen, desto mehr an demokratischer Substanz geht verloren." In der Konsequenz werden also starke Einwände gegen die Weiterentwicklung des demokratischen Verfassungsstaats zu einer Weltbürgerrepublik kantischer Prägung formuliert.

Auch wenn man die klugen Interpretationen Kielmannseggs nicht in Gänze teilen mag, so muss man sie in ihrer klaren und differenzierten Argumentation doch anerkennen. Die Lektüre dieser „Grammatik der Freiheit" ist lehrreich und anregend wie nur wenige Bücher zum Thema. Dem Verlag und natürlich dem Autor selbst ist zu danken, dass diese acht Essays zu den Grundfragen unserer politischen Ordnung nun als Kompendium vorliegen. Denn Peter Graf Kielmannsegg erweist sich darin nicht nur als profunder Kenner der Materie, sondern auch als ein großer Demokratielehrer.

Stuttgart/Tübingen

Jochen Merkle